

entlehnten Aufruf zur Entwicklung neuer Kommunikationsformen zwischen – ehemals – politisch Aktiven und Forschern beschließt, so benennt sie ein Problem, von dem auch das vorliegende Buch betroffen ist. Der hier vorgeschlagene Ansatz enthält legitime und dringliche Mahnungen an den Historiker zur Überprüfung gängiger Geschichtsbilder, scheitert jedoch da, wo Zeitzeugen das Feld schlicht überlassen wird.

*Alexander Schwitanski*

## Arbeiterbewegung und Verrat

*Simone Barck/Ulla Plener (Hg.): Verrat. Die Arbeiterbewegung zwischen Trauma und Trauer, Berlin: Karl Dietz Verlag 2009, 384 S., 39,90 €.*

Es gibt wohl keinen Begriff, mit dem so viel Schindluder getrieben und so viel Schaden angerichtet wurde, wie mit dem des Verrats. Leider trifft dies in neueren Zeiten auf die Arbeiterbewegung, zumal auf die kommunistische, in besonderem Maße zu. Diesen Vorgängen nachzugehen und daraus Lehren zu ziehen war Anliegen dreier Konferenzen, die – angeregt durch den Förderverein für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Verbindung mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung – in den Jahren 2003, 2004 und 2005 durchgeführt wurden. Im Band kommen 25 Autoren (Steffen Kachel fehlt im Autorenverzeichnis) zu Wort, manche mit mehreren Beiträgen. In einigen Fällen handelt es sich um Nachdrucke bereits veröffentlichter Materialien. Am Ende des Buches steht ein Nachruf von Ulla Plener auf die früh verstorbene Mitherausgeberin Simone Barck.

Die große Zahl der Autoren und die Fülle der Themen erlauben es nicht, in dieser Besprechung auf jeden Text einzugehen. Die Tatsache, dass diese Thematik Stoff für einen dreijährigen Konferenzzyklus bot, spricht an sich schon dafür, dass sich die Initiatoren auf ein weites Feld begeben und sich einer Problematik zugewandt hatten, die viele Facetten aufweist.

So überrascht es auch nicht, wenn einzelne Autoren des Bandes Verrat unterschiedlich definieren und interpretieren. Während zum Beispiel Harald Lange postuliert: Es gibt Verrat von Personen und Verrat an Ideen und Werten (S. 40), bezweifeln andere Autoren – so Harald Jentsch (S. 83) –, dass man an „Abstraktionen“ Verrat begehen könne. Denn Ideen – darauf verweist Werner Abel – seien „in ständiger Entwicklung begriffen“ und „harten Konfrontationen ausgesetzt“ (S. 343). So einleuchtend diese Einwände erscheinen, werfen sie allerdings zugleich die von ihren Verfechtern ausgesparte Frage auf, ob eine politische Organisation – insonderheit eine, die sich gesellschaftsverändernde Ziele stellt – ohne Prinzipien, ohne eine verbindliche Programmatik und ohne eindeutige Positionierungen in politischen Grundfragen langfristig etwas ausrichten kann. Da sind Zweifel angesagt. Pluralismus und dessen Grenzen werden wohl ein Dauerthema unter Linken bleiben, was nicht heißen soll, alle, die den Grundkonsens verlassen, würden zu Verrätern. Gleichwohl würde ich Harald Lange zustimmen, wenn er zum Beispiel die Haltung der sozialdemokratischen Parteiführung im August 1914 als einen derartig weitgehenden Bruch mit erklärten Zielen, mit verbindlichen Beschlüssen und bisheriger Praxis charakterisiert, auf den der Begriff Verrat

Anwendung finden kann, wenn er nicht als bloße zeitlose Stigmatisierung der SPD eingesetzt, sondern historisch konkret bezogen und mit beweiskräftigen Argumenten unterlegt wird.

Dass Personen andere Personen aus unterschiedlichen Motiven und Gründen, in unterschiedlichen Situationen oder Zwangslagen verraten können und verraten haben, wird in diesem Band von keinem Autor angezweifelt. Wohl aber, dass es sich bei den zu Verrätern Abgestempelten auch tatsächlich immer um Verräter gehandelt hat. Da verdienen nicht selten weit eher diejenigen, die ihre Genossen des Verrats bezichtigten, die Verfolger aufrechter Sozialisten und Kommunisten, ihre Drangsalierer, ja Mörder, selbst als Verräter gebrandmarkt zu werden. Die Abrechnung mit den Stalinschen Terror und dessen Ausuferungen in anderen Abteilungen der kommunistischen Bewegung – nicht zuletzt in der SED – und das Wiederherstellen der Ehre der Unschuldigen ist ein zentrales Anliegen dieses Bandes und nimmt zu recht breiten Raum ein. In diesem Zusammenhang verdient es hervorgehoben zu werden, dass mehrere Autoren die Unterscheidung von Hannah Arendt zwischen „ehemaligen“ und „Ex-Kommunisten“ aufgegriffen haben. Arendt hatte den zu wütenden Bekämpfern des Kommunismus gewandelten „Ex-Kommunisten“ begründet vorgehalten, dass sie unter umgekehrten Vorzeichen mit alten Methoden meinen, eine „Mission“ zu erfüllen, dass sie „Totalitaristen“ bleiben und dazu beizutragen, die Demokratie zum Polizeistaat zu pervertieren. Werner Abel, der das Profil und das Wirken des Ex-Kommunisten Ignazio Silone analysiert, spannt dabei den Bogen bis zu Günter Schabowski.

Eine Reihe von Autoren hat sich dem Problem des Verrats zu Zeiten der faschistischen Diktatur in Deutschland zugewandt. Dabei geht es zum einen um die Frage, ob und inwieweit der Vorwurf des Verrats, der gegen manche antifaschistische Widerstandskämpfer erhoben wurde, berechtigt war. Hierzu werden von einigen Autoren sachkundige und einfühlsame biografische Untersuchungen vorgelegt, die gut geeignet sind, die extremen realen und psychologischen Situationen bewusst zu machen, denen diese Leute ausgesetzt waren und unbegründete Anschuldigungen zurückzuweisen. Zum anderen geht es um die Rolle von V-Leuten, die freiwillig oder erpresst für die Gestapo oder andere NS-Organen gearbeitet haben. Letzteres war in weit größerem Umfang der Fall, als dies später von KPD, aber auch von SPD eingeräumt wurde.

Natürlich ist es nicht schwierig auch Lücken zu benennen, die noch zu schließen wären. Das Fokussieren auf die kommunistische Bewegung und die Staaten des von der UdSSR geführten Lagers ist begründet, hätte dennoch mehr Kontrastmaterial aus früheren Epochen und anderen Strömungen der Arbeiterbewegung verdient. Marxens Schrift „Herr Vogt“, die Auseinandersetzungen mit Lassalle oder Bakunin hätten auch Stoff zur Analyse geboten, und belegt, dass die Verratsproblematik schon in der frühen Geschichte der Arbeiterbewegung angelegt ist. Der Paradefall eines Überläufers mit weitreichenden Folgen für die internationale Politik und den Gang der Geschichte im verflossenen Jahrhundert überhaupt – Benito Mussolini – wäre sicher auch einer Betrachtung wert.

Wenn sich aus der Vielfalt der in diesem Band dargebotenen Geschehnisse, Menschenschicksale und Betrachtungen eine Lehre ziehen lässt, so vor allem diese: Historiker und darüber hinaus alle Linken und die ihnen Nahestehenden sollten stets genau hinschauen

und vorsichtig bewerten, worum es sich tatsächlich handelt. Haben wir es mit einem Denunzianten zu tun? Ist die betroffene Person ein Überläufer, der nunmehr bekämpft, was er zuvor angebetet hat? Hat jemand um des eigenen Vorteils willen interne Informationen preisgegeben, gar Mitstreiter ans Messer geliefert, oder sind ihm Geständnisse unter bestialischer Folter abgepresst worden? Handelt es sich dabei um Leute, die ihre Überzeugungen in der Organisation, der sie angehörten, nicht mehr vertreten sahen und sich selbst und der Sache treu bleiben wollten, beziehungsweise um Leute, die nach reiflicher Prüfung der Lage und der Konsequenzen zu neuen Einsichten gelangt sind? Oder wurden essentielle Positionen der Bewegung preisgegeben, wurde eine Anpassung an den politischen Gegner oder an fremde Interessen vollzogen? Haben jene, die mit dem Vorwurf des Verrats operierten, als integere Personen nach Maßstäben gehandelt, die sie auch für sich selbst gelten ließen, oder diente der Vorwurf des Verrats der Abrechnung mit missliebigen Personen, wenn nicht gar als Instrument einer Terrorwelle, die letztlich auf Absicherung persönlicher Macht abzielte?

Ein solches Herangehen setzt allerdings voraus, dass die Verratsproblematik nicht aus dem Kontext der generellen historischen Abläufe und Auseinandersetzungen herausgelöst wird und dass andererseits den involvierten Persönlichkeiten mit gebührendem Respekt begegnet, ihrer Widersprüchlichkeit Rechnung getragen wird. In der Regel dürfte es möglich sein, den uferlosen nebulösen Verrat in die Benennung konkreter Haltungen, Entscheidungen und deren Folgen aufzulösen und Urteile zu fällen, die ohne falsche Generalisierungen und Stigmatisierungen auskommen und so das Zusammengehen progressiver Kräfte auf Basis eines linken Pluralismus möglich machen. Dass dies subjektiv und mental für den Einzelnen gegeben, vielleicht sogar eine Zumutung sein kann, steht außer Frage. Aber anders wird die Linke aus alten Gräben nicht herauskommen.

*Günter Benser*

## Studien zum Linksozialismus

*Christoph Jünke (Hg.): Linksozialismus in Deutschland. Jenseits von Sozialdemokratie und Kommunismus?, Hamburg: VSA-Verlag 2010, 288 S., 18,80 €.*

Im Zusammenhang mit dem seit über einem Jahrzehnt wieder stärker gewachsenen Interesse an Fragen und Problematiken des Sozialismus sind in den letzten Jahren in der Bundesrepublik Deutschland mehrere Biografien<sup>1</sup> über Persönlichkeiten, die als Linksozialisten

1 Friedrich-Martin Balzer/Hans Manfred Bock/Uli Schöler (Hg.): Wolfgang Abendroth. Wissenschaftlicher Politiker. Bio-bibliografische Beiträge, Opladen 2001; Andreas Diers: Arbeiterbewegung – Demokratie – Staat. Wolfgang Abendroth – Leben und Werk 1906–1948, Hamburg 2006; Richard Heigl: Oppositionspolitik. Wolfgang Abendroth und die Entstehung der Neuen Linken (1950–1968), Hamburg 2008; Uli Schöler: Die DDR und Wolfgang Abendroth – Wolfgang Abendroth und die DDR. Kritik einer Kampagne, Hannover 2008; Christoph Jünke: Sozialistisches Strandgut. Leo Kofler – Leben und Werk (1907–1995), Hamburg 2007; Michael Benz: Der unbequeme Streiter Fritz Lamm. Jude, Linksozialist, Emigrant 1911–1977. Eine politische Biografie, Essen 2007.